

wenn das so leicht gewesen wäre!! Und wie gern hätte man das doch getan — wenn man nur gekonnt hätte. Doch man es nicht getan hat, das beweist mehr als alles, daß man nichts Beweiskräftiges vorzubringen wußte! Aber eben darum ist das Zeugnis des Vortrags so hochwichtig, weil damit hinlänglich wird die Ansrede: die Erscheinungen des Aufstrebenden waren nur Visionen der Apostel gewesen! Eine solche Ansrede ist unmöglich bei einem Jüngling, der nicht eher glauben will, als er seine Finger in die Wundmale des Herrn gelegt hat, sie in erst recht unmöglich bei einem so leidenschaftlichen Gegner, wie es der Pharisäer Saulus war.

Über glaube und Überbittschaft gehören daher untrennbar zusammen; das eine bedingt das andere. Die Auferstehung Christi als geschichtliche Tatsache ist eine unantastbare Burgschaft für die persönliche Unsterblichkeit.

Diese persönliche Unsterblichkeit eröffnet aber für das Wirken und Schaffen des Menschen in den Tagen seines Erdenwandels die gewaltigste Verheißung; denn sie verleiht dem Menschen und seinem Streben ewige Geltung. Damit aber ist die Quelle des zu den größten Taten begeisterten Idealismus aufgedeckt.

Sollen wir noch betonen, was daher diese Überbittschaft des Christentums für den Arbeiter und seinen Freiheitskampf bedeutet? Laut flagt die Sozialdemokratie über das Schwinden des Idealismus in ihren Reihen, laut flagen andere über das ungesunde Defizit an idealer Begeisterung, welches die moderne Entwicklung aufzeige. Die Klagen klingen nicht wunderbar. Wer das Leben des Menschen im Defizit aufgehen läßt, der hat allem und jedem Idealismus die Todeswunde beigebracht.

Wenn heute aus solchen Kreisen selbst der Ruf nach mehr Idealismus erhoben wird, so ist das ein Eingehändnis, daß die dort selber gepredigte Diesseitigkeit des Lebens zu verfallen beginnt. Kein Wunder. Idealismus, richthaltige Hingabe an die Sache, für die man kämpft, kann nur die unerschütterlich feste Überzeugung von der persönlichen Unsterblichkeit verleihen! Solche aber kann allein aufgebaut werden auf der Überbittschaft des Christentums:

Christi ist erstanden!

B. Ein moderner Eisenbahn-Schlafwagen.

Unsere Leserinnen und Leser wird es gewiß interessieren, etwas über die innere Einrichtung der neuen Schlafwagen moderner Bauart, die seit einigen Tagen in der Fernschneidbahn Berlin-Köln-Berlin über Hannover — Hamm — Dortmund — Bochum — Essen — Duisburg eingeführt sind, zu erfahren. Nicht jeder von uns ist in der angenehmen Lage, wenn er einmal eine weite Reise unternimmt, von dieser Bequemlichkeit Gebrauch zu machen. Die Benutzung der Schlafwagen ist nur den Reisenden mit Fahrkarten erster und zweiter Klasse gestattet; außer der Fahrkarte müssen sie auch noch eine besondere Bettkarte lösen, deren Preis je nach der Entfernung 8, 10, 12 und noch mehr Mark beträgt. — Bei den jetzt aus den Waggonfabriken hervorgehenden 40 sechsachsigen Schlafwagen für die preussisch-berliner Staatsbahnen ist die allgemeine innere Einrichtung und Anordnung die gleiche, wie bei den zuletzt beschafften vierachsigen Schlafwagen; insbesondere enthalten sie ebenfalls 10 Schlafabteile von je 1880 Millimetern Länge. Die Einrichtung der Schlafwagen ist jedoch etwas abgeändert. Die Höhe ist 50 Millimeter hoch und 825 Millimeter breit. Beim Umklappen des Sitzes wird das untere Schlaflager 850 Millimeter breit. Die Rückenlehne ist so abgeändert, daß unterhalb hin- und her verklappten Rückenklappe einige Kissen untergebracht werden können. Die Unterfläche der hochgeklappten Rückenlehne misst 1445 Millimeter von der Wand bis zur äußeren Kante beträgt 765 Millimeter. Die Matratzen sind 700 Millimeter breit und 120 Millimeter hoch; die beiden Matratzen nebst zwei wollenen Decken und zwei Daunendecken sind in der Länge unterhalb des Sitzes bei Tage fest eingeklinkt, wogegen die beiden anderen Decken nach der Rückseite hin im Schlafraum aufbewahrt werden. 2 Kissen, zwei kleine Kissen und die Bettdecken sind hinter dem Sitz und unterhalb der Rückenlehne untergebracht. Die kleinen Kissen sind zu der bisherigen Ausstattung hinzugekommen; sie dienen zum Sitzen des Patens und werden in den Spalt am Kopfende eingeklemmt. Vor der Aufhebung der Matratze auf das untere Bett findet die vordere und hintere Klappe ohne die Einhängung der Matratze unter den

Sitz zu schlagen, die Klappen am Kopf- und Fußende zusammenzurollen und in die Spalte zwischen Matratze und Wand zu legen, sodas wieder unterhalb der Matratze sich Teile der Kissen befinden. Wird nur das untere Bett benutzt, so sollen beide Matratzen aufgelegt werden, falls der Reisende dies nicht ausdrücklich ablehnt. Das Aufmachen des Bettes auf der Tagesfläche ist verboten. Die Schlafeinrichtungen in den vorhandenen Schlafwagen sollen in gleicher Weise umgeändert werden, und zwar die bereits umgebauten Schlafwagen bei der nächsten Untersuchung die anderen Wagen bei ihrem Umbau in den nächsten oder Verfallenen. Ausgeschlossen bleiben die ältesten 20 Schlafwagen, die in der allerersten Zeit überhaupt zurückgezogen werden. Die eigentlichen Bett-einrichtungen sollen bei allen Wagen gleich sein.

* Die Kohle in der modernen Seefahrt.

Die Kohle, der „schwarze Diamant“, die Grundlage friedlichen Gewerbetreibens, scheint berufen zu sein, im russisch-japanischen Kriege ganz besondere Bedeutung zu erlangen. Von der Menge und der Güte der Kohlen hängt manchmal nicht nur die Bewegungsfähigkeit der Schiffe ab, sondern geradezu der Kriegserfolg. Das spanische Geschwader bei San Jago de Cuba wurde von den Amerikanern mit geringer Mühe vernichtet, weil man der spanischen Flotte die Kohlenzufuhr abgeschnitten hatte, und es ihr nicht gelang war, an der Küste Südamerikas oder in San Jago Kohlen zu erhalten. Aus welcher Sorte von Kohlen die russischen Vorräte in Port Arthur bestehen, weiß man nicht. Sind es Gaskohlen, so ist Russland noch einigermaßen gut versorgt, sind es aber russische Kohlen, so ist die Frage der Zulänglichkeit schon nicht mehr unbedingt mit Ja zu beantworten. Die russische Kohle ist schlecht, die japanische freilich noch schlechter. Ist die russische Kohle schon deshalb minderwertig, weil Unterseite den Bestand dezimiert haben werden, so kann die japanische beim Feuern den forzierten Zug zur Erzielung der höchsten Geschwindigkeit wegen ihrer Reichweite nicht vertragen und wird in unvernünftigem Zustande durch die Kohle gequält. Die Verpflichtung der neutralen Mächte besteht nun darin, den Schiffen der beiden kriegführenden Mächte im besten Falle nur soviel Kohlen zu geben, als notwendig sind, den nächsten Seemathafen zu erreichen. Ueber das, was der nächste Seemathafen ist, sind natürlich sehr viel verschiedene Auffassungen möglich, je nachdem eine neutrale Macht sich einer kriegführenden mehr oder weniger freundlich erweisen will. So werden die Franzosen in Diego Suarez, dem Kriegshafen auf Madagaskar, für die Russen vielleicht von dort aus Port Arthur als den nächsten Seemathafen ansehen, während die Amerikaner von Saigon aus Port Arthur als den nächsten Seemathafen entscheiden, während die Engländer vielleicht die Ansicht vertreten, ein Hafen im Schwarzen Meer sei für russische Schiffe der nächste Seemathafen. Wenn die neutralen Mächte beiden Seiten dauernd Kohlen versorgen würden, und Russland seine Schwerfälligkeit zu einem Aufstand gegen die japanischen Kohlenlieferanten nicht überwindet, könnte die russische Flotte bald lahm gelegt werden.

Italienische Räuber

haben den Wiener Künstler und Augenarzt Professor Dr. Ernst Juchs, der mit zwei Damen seiner Familie eine Streife nach Sizilien unternahm, vor einigen Tagen auf einer Wanderung in der Nähe von Palermo berührt. Hofrat Professor Juchs trat, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, am 16. v. M. seine Fahrt nach dem Süden an und war von seiner jüngeren, unvermählten Tochter und einer Kusine seiner Gattin, einem älteren Fräulein, begleitet. Am Sonntag machte die Gesellschaft von Palermo aus eine Fußpartie. Bei Bocca di Gallo, das in unmittelbarer Nähe der sizilischen Hauptstadt liegt, wurde er auf der Landstraße plötzlich von mehreren Briganten angehalten. Sie sprangen aus dem Gebüsch hervor und begeherten mit vorgehaltenen Pistolen Geld und Schmuck. Professor Juchs war bereit, den Räubern alles Wertvolle auszuliefern. Er gab seine goldene Uhr hin und die Wertsachen, die 150 Lire enthielt. Die Briganten, damit zufrieden, zogen sich zurück, und Professor Juchs zog mit den Damen weiter, sehr erfreut darüber, daß er durch seine Besonnenheit eine heftige Geldsumme, die er im Portefeuille in der Revolvertasche trug, dem Griff der Räuber entzogen hatte. — Nach einer Depesche aus Palermo vom 4. d. M. sind die fünf Briganten, welche Professor Juchs überfallen haben, bereits ermittelt und verhaftet worden.

Der Dichter als Prophet?

Im zweiten Teil von Hoffmann von Fallersleben „Unpolitischen Liedern“ (1841 bei Hoffmann u. Campe) findet sich folgendes Gedicht, bei dessen Niederschrift dem Dichter recht wohl die Reichstagsverhandlungen vom März 1904 über „Kammerfalten“ und ähnliches ahnungsweise vorgekommen haben könnten.

Tragische Gesichte.

(18. April 1840.)
Jüngst ist ein General erwacht,
Ein tapferer General,
Dem hat ein Traum um Mitternacht
Gemacht viel Angst und Qual.

Er war im Leben noch erschreckt
Durch keinerlei Gefahr,
Doch hat ein Traum ihn aufgeweckt,
Ein Traum gar wunderbar.

Was träumte denn dem General
In später Mitternacht?
Was hat ihm denn so große Qual
Und so viel Angst gemacht?

Ich, der gebeit in keiner Schlacht,
Den nichts noch hat erschreckt,
Was hat ihn denn um Mitternacht
Aus seinem Schlaf geweckt?

War's Krieg und Pest, war's Hungersnot?
War's Hui- und Feuerschreck?
War's Hochverrat und Mord und Tod?
War's blutige Meuterei?

Ich träumte — nun, es war enorm! —
Dah durch das ganze Heer
Erhielte jede Uniform
Sinfert zwei Knöpfe mehr.

Diebstahl im österreichischen Abgeordnetenhaus.
Ueber eine peinliche Angelegenheit berichtet die „Nova Reforma“. In der letzten Parlamentssitzung übergab der dem Polentklub angehörende Abgeordnete Andreas Wet einem Parlamentsdiener ein Paket mit der Bezeichnung, es mittle Post nach Galizien zu schicken. Der Diener wollte das Paket umpacken, doch machte er dabei die Wahrnehmung, daß sich darin ein paar tauende Bogen Briefpapier mit dem Anstrich „Abgeordnetenhaus“ befanden. Er erbatte hierauf sofort Mitteilung an die Polizeidirektion, die sich sofort mit dem Obmann des Polentklubs ins Einvernehmen setzte.

Eine riesige Feuersbrunst

wie sie Peter'sburg a lange nicht gesehen hat, ist in dem dortigen Marinelaufhaus ausgebrochen und hat einen vierzigtausend Markel total eingeäschert. Der Schaden beträgt ungefähr eine Million Rubel. Bei dem Brande büßten der Kaufmann Klotzow sowie der Kommissionshändler ihr Leben ein. Beide stürzten sich vom vierten Stock auf das Pflaster hinab und waren sofort tot. Weitere Angehörte sind ebenfalls hinabgesprungen und lebensgefährlich verletzt. Sie wurden in das Hospital geschafft. 20 Personen wurden durch die Feuerwehre von den Dächern gerettet. Man befürchtet, bei den Räumungsarbeiten im Erdgeschosse noch weitere Verunglückte zu finden.

*** Das Schicksal an Aktualität.** In einem St. Petersburg Blatt veröffentlicht der bekannte russische Schriftsteller Aparin einen Roman, dessen Sujet der russisch-japanische Krieg ist. Der Verfasser verfolgt, von einer Zeitungsnummer zur anderen, die verschiedenen Wandlungen des Kampfes und macht die Leser des Blattes mit den Kriegsverläufen bekannt, natürlich nur mit denen, die die russische Partei durchgehen läßt. Mit der Kriegsführung hat Aparin eine Liebesgeschichte verknüpft. Dem größten Teil der auftretenden Personen hat er falsche Namen beigelegt, aber die Hauptpersonen — General Kuratow, Admiral Togo usw. — erscheinen unter ihren wahren Namen. Mit größerer Spannung, als es bei diesem eigenartigen Roman der Fall ist, dürfte wohl noch niemals das Schicksal eines Genieklers erwartet worden sein.

Humoristisches.

*** Naturgeschichtliches.** „Es ist besonders hervorzuheben, daß die Champignons nur an feuchten Orten wachsen!“ — „Doch verheißt es auch, weshalb sie die Form von Regenschirmen haben!“

Verantwortlicher Redakteur: J. J. Sappe in Bochum.
Verlag und Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.

Der Erzähler



Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bel der Arbeit recht Beginnen,
Beim Genießen rechter Schlaf.

Träume sind nicht Taten:
Ohne Arbeit wird dir nichts
geraten.

Der Schatz von Thorburns.

Von Frederic Hope. Verdeutschte durch E. Deichmann.

Nachdruck verboten.

Herr Esting lachte, erhob sich, durchschritt das Zimmer, schloß einen der alten Schränke auf und nahm demselben ein großes Pergamentblatt mit einem daranhängenden Siegel.

„Das ist eine Schenkungsurkunde an die Kapelle von Thorburn, welche derselben gewisse Ländereien unter der Bedingung überweist, daß auf ewige Zeiten eine tägliche Messe gelesen werde für diesen seligen Edward Thorburn. Sie datiert unmittelbar vor dem Zeitpunkt, wo er von De Warenne vertrieben wurde. Zur Zeit der Reformation vertrieb John Thorburn die Priester, zerstörte die Kapelle, nahm die Schenkung seines Vorfahren wieder an sich und deponierte diese Urkunde nebst anderen in seinem Archiv. Kapitän Thorburn gab sie mir — das heißt, er verkaufte sie mir mit dem Vocabularium und vielen anderen Dingen.“

Hubert nahm das Pergament, untersuchte es auf allen Seiten und fragte dann erstaunt: „Aber was hat denn dies mit dem Schatz zu tun, Entel?“

„Jetzt wirst du den Wert meiner Studien erkennen. Unzählige Thorburns haben vielleicht schon dieses Manuskript gesehen, aber da keiner von ihnen sich die Mühe gab, Altenglisch — oder sonst irgend etwas Nützliches zu lernen, so mögen sie vielleicht ebenso wie du gefragt haben: — was ist der Nutzen dieses magischen alten Dinges? Ich will es dir zeigen, Hubert.“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach sie. Herr Esting nahm die Rolle und schob sie in die Tasche, ehe er „herein“ sagte. Es waren Gilda und Kathe. „Ihr habt doch nicht etwa irgend eine Verschwörung vor, Entel?“ rief die Vespere. „Ich warne dich — mein Gatte ist ein guter Mann und erzählt mir alle seine Geheimnisse, und wenn es irgend etwas Verräterisches ist, was ihr hier vorhabt, so werde ich als loyale Unterthanin handeln. Ich würde dich erbarungslos denunzieren, falls du nicht mein Schweigen durch eine enorme Belohnung erkaufst.“

„Nenne selbst Deine Bedingungen, mein liebes Kind, ich unterwerfe mich ganz Deiner Gnade.“ „Nun, für den Augenblick, da du mir die reizende Brosche geschenkt hast, will ich nicht so hart sein; ich möchte aber ein Pferd haben — oh, nicht als Geschenk, sondern nur zur Miete, so lange wir hier sind; ich lehne mich danach, mit Gilda zu reiten.“ „Das ist Dr. gewährt, falls ich eins finden kann. Bist du etwas mehr?“

„Oh, Du guter Entel! es muß aber ein sehr hübsches Pferd sein, weißt du?“

„Und sehr ruhig, bitte,“ unterbrach sie Hubert. „Nede ihnen doch nicht vor, als ob ich nicht reiten könnte, Du törichte Knabe! Aber natürlich möchte ich es ruhig haben. Würde es zu viel verlangt sein, wenn ich für meinen Gatten auch um ein Pferd bäte?“

„Durchaus nicht. Ich glaube, ich weiß, wo ich welche finde!“

Gilda hatte unterdessen Platz genommen, als ob sie davor gewohnt wäre, ihrem Vater in gemütlicher und gemüthlicher Weise „Gute Nacht“ zu sagen, und nach allerlei mit ihm zu plaudern, ehe sie zu Bett ginge. Hubert war wie auf Dornen. Noch ehe er jene Handlung seines Vaters bemerkte, die der Urkunde solche Wichtigkeit zu geben schien, war ihm schon dunkel und unbestimmt die Ahnung gekommen, daß Herr Esting vielleicht irgend einen besonderen Grund dafür hätte, ihm so viel Vertrauen zu zeigen. Als er das vorstichtige Beiseitehören der Rolle bemerkte, war dieser Verdacht zur Gewißheit geworden, und er war voll Eifers, die unterbrochene Besprechung weiterzuführen.

„Jedes Pferd ist für mich gut genug, wenn es nur lachen kann,“ rief er.

„Deine Bedingungen sind gewährt, mein liebes Kind!“

Kathe blinnte ihn erstaunt an. Sein ungeduldiger Ton war nicht mißzuverstehen, und unter anderen Umständen würde sie sofort energisch eine ausreichende Erklärung gefordert haben. — Gilda sagte: „Herr Esting hat einige junge Pferde, Papa, welche er nach dem Markt von Bottombey schicken will. Vielleicht könnte er uns inzwischen zwei davon überlassen.“

„Ich werde ihm morgen früh ein paar Zeilen schreiben. Was denkst du im Uebrigen mit diesen jungen Leuten anzufangen, mein liebes Kind?“ „Ich habe nicht die geringste Ahnung,“ erwiderte sie gelassen. „Angelst Du gern, Hubert?“ „Dafür habe ich wenig Neigung, aber mit einem Pferde kann ich mich stets ausreichend amüsieren. Meinetwegen beunruhige dich nicht.“

„Und ich,“ meinte Kathe, „gedenke alle Deine Sammlungen zu durchstöbern, Entel, und meine Kenntnisse ganz ungeheuer zu bereichern. Jedes Zimmer in Deinem Hause bietet Unterhaltung genug für einen ganzen Monat.“

Gilda äufte ängstlich auf, aber Herr Esting zeigte gar keinen Meger, sondern antwortete lachend: „Ich will ein besonderes Schließelbund für dich zusammenstellen; Dein Gatte hat auch eine plötzliche Vorliebe für Altertumsstudien entwickelt, und es wird mein Stolz sein, Eure Studien leiten zu dürfen.“

Das alles war so außerordentlich, daß Gilda dringenden Verlangen danach empfand, allein zu sein und darüber nachzudenken. Aber Kathe, unter solcher Ermutigung ihrer maßlosen Schwachheit, freies Lauf lassend, begann eine lange Geschichte aus ihrer Kindheit, wie sie einen alten Keller gefunden, wie sie ihn geistig und wie sie ihn verloren hatte — Beweis für eine angeborene Hinnneigung zu antiken Dingen. Herr Esting hörte geduldig zu und bezeugte sein Interesse mehr als einmal. Hubert dachte schon, die Tanten würden gar nicht gehen, aber Gilda kam ihm unbewußt zu Hilfe. Bei der ersten Gelegenheit, die sich ihr bot, küßte sie ihren Vater und zog Kathe aus dem Zimmer.

Sobald die Tür geschlossen war, begann er: „Du wolltest mir zeigen, inwiefern jene Urkunde in Beziehung zu dem vergrabenen Schatz stünde.“

Herr Esting zog sie aus der Tasche und zeigte ihm ein paar Zeilen auf der Rückseite. Die Tinte war ganz verblasst, die Schrift ungleichmäßig, unsicher und so durch Schnörkel entstellt, daß ein Laie auch nicht einen einzigen Buchstaben entziffern konnte — ein seltsamer Gegenstand zu der sorgfältigen und geistlichen Kalligraphie der Urkunde; obgleich auch die letztere für Hubert ebenso unverständlich war.

„Es sieht aus,“ meinte er endlich, „als ob jemand ein Knäuel Bindfaden in Tinte getaucht hätte und damit über das Pergament gefahren wäre.“

„Ein guter Vergleich. Diese wenigen Zeilen haben in sich selbst bedeutenden Wert, denn wir besitzen wenig Beispiele von altägyptischer Korrespondenz jener Zeit. Ich glaube, daß Edward Thorburn oder sein Sohn es geschrieben — wahrscheinlich letzterer. Wie es kam, daß sie gerade diese Urkunde wählten, um darauf die Notiz zu machen, können wir unmöglich sagen. Vielleicht hatten sie den Priester in ihr Vertrauen gezogen — wir wissen, daß er kurze Zeit darauf starb. Wenn Thorburn ihm vertrauen zu können glaubte, so war zweifellos die Rückseite solch einer mit höchster Sorgfalt aufbewahrten Schenkungsurkunde die sicherste Stelle, es niederzuschreiben. Oder vielleicht beabsichtigten sie auch, ihren Schatz, so zu sagen, unter den Schutz ihrer früheren

